

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheint mit Ausnahme  
des Sonntags täglich. Ko-  
stet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., den Monat 85 kr.

Mit Postversendung  
halbjährig 7 fl. 50 kr.,  
vierteljährig 3 fl. 80 kr.  
öst. Währ.

Redakteur:  
**Heinrich Schmidt.**

Inserate aller Art wer-  
den in der **Steinbau-**  
schen Buchhandlung  
angenommen. Die Buch-  
handlung befindet sich  
Hauptstadt in  
Frankfurt a. M. und An-  
noncen-Bureau von E.  
Müller in Leipzig.

Das einmalige Einrücken  
einer einspaltigen  
Garmondzeile kostet 7 kr.,  
das 2. Mal 6 kr., das 3.  
Mal 5 kr. 8. W. excl. der  
Stempelgebühren à 30 kr.

Eigentümer u. Verleger:  
**H. Steinhausen.**

Nro. 27.

Hermannstadt, Dienstag am 24. Februar.

1863.

## Aus dem Esiker Stuhl, Anfang Feber 1863.

Die Folgen der im Lande herrschenden Geldnoth und Erwerbs-  
losigkeit spinnen sich hier in einer, für die Ortsverhältnisse sehr bejorg-  
niserregenden Art und Weise ab.

Schon seit in den letzten zwei einhalb Jahren uns Siebenbürger die  
Nationalitäten-Politik in die leichtsinnigste Zerstörung aller volkswirtschaft-  
lichen Interessen gestürzt hat, seit wir — ich muß sagen — mit einer Blind-  
heit, wie sie noch nicht vorgekommen ist, und welche ein Product des bes-  
spornten nationalen Fanatismus und Mangels an Verständnis für die Be-  
dürfnisse des gemeinen alltäglichen Lebens ist, zuerst an ein wildes Nieder-  
reißen der wohlgeordneten l. f. Behörden und Gerichte gingen, bevor wir  
etwas Besseres dafür einsehen konnten und so das moderne Leben mit seinen  
lebhaften Erwerbs- und Creditsbedürfnissen in den vollkommensten Gegen-  
satz, nämlich in die zuchtlose Adels-Congregationen-Wirtschaft mit Abschaf-  
fung aller, dem neuzeitlichen Bedürfnis des Lebens angepaßten Gesetze um-  
wandelten und also systematisch Credit und Ordnung und Rechtschaffenheit  
überhaupt zu Boden warfen, — seit diesen zwei einhalb Jahren, welche  
fort und fort an dem Grundbündel des ungeordneten Ueberganges, an den  
Folgen des halbschwerischen Sprunges von einem Extrem zum andern, auch  
nachdem endlich nach dem ärgsten Wissen Treiben im Jahre 1861, das  
Jahr 1862 einige Mäßigung und Vernunft und die früheren Gesetze ge-  
bracht hat, nur zur sehr leiden, indem sie uns von den Nachtheilen des  
mittelalterlichen Verwaltungs-Organismus nach Adels-Gemeinschaften und  
privilegierten Drabschaften, nebstbei auch nach örtlichen National-Majoritäten  
nicht befreit haben, somit uns die geordnete, unparteiische, sichere Rechts-  
pflege, die Mutter des Crediten noch immer nicht herstellten, endlich  
also in diesen Jahren der Ueberstürzung, Verwirrung und der Verarmung  
hat, während nach Westen aus dem süßigen Capital aus dem unsichern Lande  
dahin zurückströmte, woher es gekommen war, bei uns hier in der Esik und  
im Széklerland überhaupt das Moldaugehen, somit nach Osten das  
Ausströmen von Volkskraft in das Ausland immer mehr über Hand ge-  
nommen.

Nämlich die Landbauern in der Esik und im Hárómjöl, dort auch  
Viele aus den übrigen angrenzenden Kreisen (und wohl auch unter arbei-  
tendem Bauernvolk einige Edelleute, die als Pferdehändler und Gutsver-  
walter ihr Unterkommen suchen) ziehen sehr häufig familienweise mit ihrem  
Vieh und Ackergeräthe oder größtentheils als Handarbeiter in die benach-  
barte Moldau, von dort weiter in die Balachei und nach Bessarabien, um  
in diesen Ländern den Erwerb nachzugeben.

Obgleich ihre Hoffnung leichter und mehr zu erwerben, sehr häufig  
nicht in Erfüllung geht und viele unserer Bauern in den Donaufürstenthümern  
von den arbeitgebenden Bosaren, besonders von den serbischen und  
griechischen Pächtern betrogen und geschunden werden, viele von ihnen ihr  
Zugvieh und Geräthe eingebüßt haben, viele jetzt als Bettler sich von Ort  
zu Ort in der Moldau und Balachei herumtreiben und die mitgenommenen  
Kinder, besonders die Székler-Mädchen für eine anständige Zukunft alle Eigen-  
schaften verloren haben; obgleich auch die Lebensmittel in den Donaufür-  
stenthümern nicht mehr so billig sind, wie man es früher gewohnt war,  
und überhaupt das Leben auch dort ein schwereres geworden ist und die  
patriarchalischen Verhältnisse ein Ende genommen haben; so gefällt es den  
Széklern und Széklerinnen doch immer zu Hunderten, man kann sa-  
gen zu Tausenden mit Rufen auf Monate und Jahre versehen, öfter auch  
ohne Pässe, einzeln und in Familien nach den Donaufürstenthümern auf Er-  
werb auszugehen; da sie in der Heimat Siebenbürgen, ihr gewohntes Brod  
nicht mehr finden. Es zieht sie die Hoffnung, den heimischen Steuerlasten  
und der Militärlast sich entziehen und im Ausland sich ansiedeln zu kön-  
nen, zu dem abentheuerlichen Unternehmen.

In der Moldau wohnen schon seit Altersher beinahe 15,000 Székler  
— die sogenannten Csango's — in eigenen Dörfern und sind wohlhabende

Bauern. Dieses Beispiel lockt an. Auch sonst hat mancher Auswanderer in  
diesen Ländern sein Glück gemacht.

Wenn daher die Székler dabei in Siebenbürgen auch heimkehrende  
gerumpelte Landsleute sehen und von ihnen die Klagen hören über die Schwie-  
rigkeit des Lebens, die Unvollständigkeit der Arbeitsgeber u. dgl. und wie die  
l. f. Consulate die österreichischen Steuer-Rückstände und Militärpflichtlinge  
dieselbst zu finden wissen; so müht das vor der Hand nichts. Die armen  
Leute fühlen nur die augenblickliche Noth und den Drang, den öffentlichen  
Kassen in der Heimat sich zu entziehen. Jeder glaubt von sich, er werde  
auf seine Person, seine Kinder, sein Vieh und die Silberzwanziger, die zu  
verdienen sind, besser Acht geben, als der verunglückte Nachbar gethan hat.

Bisher bezog sich dieses Wandersieber mehr in den obern Theilen des  
Széklerlandes, die das Ausland näher haben, sich auch besser dajelbst in  
Sprache und Vertlichkeit auskennen und die zum großen Theil ihr Brod  
verloren haben, seit die großen adeligen Waldbesitzer an den Anfängen des  
Marosflusses die Ausbeutung der umgebenden Tannenwälder zu dem be-  
kannten siebenbürger Holz- und Klößenhandel in eigener Regie und durch  
eigends aus Ober-Ungarn eingeführte, geschickte Holzarbeiter betreiben; denn  
leider auch der Székler, so sehr er auf Verdienst durch Handarbeit anse-  
hen mag, fügt sich einem neuen System der Art und Theilung in der Ar-  
beit nicht leicht, sondern lieber geht er seiner Wege, wenn er sieht, daß mit  
Trog und Drohen und Feindereyen das Verbehalten des alten Systemes  
in der Arbeit beim Dienstgeber nicht mehr zu erzwingen ist. Ich weiß Fälle  
im Széklerland, daß größere Grundbesitzer keine Arbeiter erhielten, weil sie  
anfangen ihre Ackerfelder mit der Pferdehacke zu bearbeiten, und daß einige  
Grundbesitzer unterlassen mußten, sich Drechsmaaschinen auf Pferdekraft an-  
zuschaffen, weil daraus die Székler, die vom Drechsel leben, und wie be-  
kannt im ganzen Land sich vertheilen, ein Recht abgeleitet hätten, ihnen  
zener einzulegen.

Gegen die oben erwähnten großen Waldbesitzer ist das Nach-  
werk durch Waldbrände bereits im vergangenen Herbst bedeutend geübt  
worden. Doch ich kehre zu den Moldaugehern zurück, die sich nun auch in  
den untern Theilen des Széklerlandes vermehren.

Es ist Ihnen bekannt, wie unsere Esik, welche den wenigst fruchtbaren  
Theil des Széklerlandes bildet, dennoch so sehr überdölert ist. Aus  
dieser Gegend treiben die Männer den Holz- und Bretterhandel und den  
Handel mit Saurebrunnwasser im ganzen Land und ziehen als Dreischer  
und Mäher bis nach Ungarn und in die Donaufürstenthümer. Ihre Bur-  
schen und Mädchen findet man als Kutsher und Dienstmägde nicht mehr  
nur wie bisher in Siebenbürgen zu Sibiuß, S. Regen, Schäßburg, Me-  
diach, Elisabethstadt und Hermannstadt und besonders in Kronstadt so aus-  
schließen, daß man sagen kann, es gebe in dieser unserer größten Stadt  
keine andere Diensthöten, als nur die Székler.

Die großen Tuch- und Wolleweben in Kronstadt betreiben ihre  
Handwerke mit jungen Széklerinnen, deren je bis 30 Personen im Dienste  
halten. In Kronstadt und Umgegend sind gewiß 4000 Székler Diensthöten,  
hauptsächlich aus der Esik kommend. Im ganzen Land — außer der  
Székler Kreise selbst — zählen diese Diensthöten in den Städten und auf  
Gedel- und Pfarrhöfen zusammen gewiß 12,000. Auch in der Moldau und  
Balachei finden sich deren jetzt gewiß viele Hundert Personen; besonders  
in Bukarest, Braila, Galaz, Josschau und in allen Gaishöfen und deren  
Wirtschaften am Lande.

Es ist bekannt, daß das Dienstjahr regelmäßig mit dem Sonnen-  
jahr beginnt. Mit dem heutigen Neujahr sind viele unserer Esiker Frauen  
und Mädchen ohne Dienst gelieben. — Sie kamen aus den sächsischen  
Städten und von den Edelhöfen in einer bedeutenden Menge zurück, so  
daß daraus eine wahre Calamität entstanden ist.

Da erwachte in ihnen und ihren Eltern der Gedanke, in die Moldau  
und Balachei zu gehen.

Der Andrang von Tagewerbern für die Moldau stieg plötzlich beim  
Esiker Stuhlmann außerordentlich. Bis Ende Monat Jänner 1862 sind schon

800 Pässe bei unserm Herrn Oberköniglicher in Moldaugeher — größ-  
tentheils Diensthöten — auf Jahresdauer ausgestellt worden.

Diese Erscheinung läßt schließen, wie auf allen Punkten des volks-  
wirtschaftlichen Lebens in unserem Siebenbürgen und bis auf die Bezugs-  
zeitliche hinab, ein Rückgang der Thätigkeit und der Kräfte statt finde. Auf  
jedem Wirtschaftshof, in jedem Haus sucht man jetzt einen Knecht, eine  
Dienstmagd unter mehreren zu ersiparen. Es wäre an sich zu loben, wenn  
man in Siebenbürgen lernen wollte, mit wenigern Diensthöten auszukom-  
men; denn es ist bei uns eine sehr schädliche Angewohnung, daß man von  
den Diensthöten nicht jenen Fleiß und jene Ordnung und Ausdauer ver-  
langt, die es möglich machen, in Haus und Wirtschaft mit einem Dienst-  
höten so viel zu verrichten, wie bei uns gewöhnlich zwei Diensthöten ver-  
richten. Jedoch es gehören zu einem solchen wichtigen Ersparniß besonders  
in der Landwirtschaft noch einige Einrichtungen, von denen wir leider  
weit entfernt sind. Die armenlichen Stallungen, Zuggeräthe, mangelnde  
Futterordnung, dann die zerstreut herumliegenden kleinen Acker, schlechte  
Einheilung der Wirtschaftshöfe u. dgl. erfordern einen unüblichen Ver-  
brauch von Menschenträften zu allen Verrichtungen. In einer solid und  
guteingetheilten Wirtschaft lassen die Geschäfte sich geräuschlos und  
leicht durch die Hälfte so viel thätiger Hände verrichten.

Es ist nicht der Fall, daß plötzlich heuer ein wohlbedachtes Erspar-  
niß an Diensthöten in den Wirtschaften eingetreten sei. Es fehlt dazu an  
den Vorbereitungen. Die Noth allein hat dieses Wunder gewirkt, daß un-  
sere Esiker und Esikerinnen zum Neujahr außer Dienst blieben, und nach  
den Donaufürstenthümern sich um ein Brot umsehen müßen.

Unsere Landwirthe, nämlich die vielen kleineren Edelleute, welche bei  
uns und zwar am häufigsten in den Niederungen des Széklerlandes, na-  
mentlich in der sogenannten Hárómjöl vorzukommen, sammt den bäuerli-  
chen Landwirthen, sobald sie nicht nur von Holzjahren, Tagelöhnern u. dgl.  
leben, sind heuer in einer sehr gedrückten Lage, nachdem die Winterfrüchte  
des vergangenen Jahres — das Haupterzeugniß im hiesigen Anbau-system  
— und das Getreide und die Grummet so sehr misrathen sind, und nachdem  
die Früchte dennoch so bedeutend gefallen sind, von dem im Preise so hoch  
stehenden Futter aber nichts verkauft werden darf. So sanken auch die  
Holzpreise. Vom Vieh kann man jetzt schwer etwas verkaufen; wenn man  
es selbst recht billig hingeben möchte.

Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, daß gute Wirthe bei  
uns zu dem heutigen Jahreswechsel in Geldverlegenheit waren, indem sie  
die Baarhaft nicht besaßen, um das Hausgeüde ausbezahlen zu können.  
Wir haben wohl Lebensmittel in der Kammer und im Keller ist Vorrath.  
Aber baares Geld ist auf dem Lande hier zum weihen Rauben geworden.  
Wenn man sich aus der Stadt begeben will, so muß man ungläublich  
hohe Zinsen zahlen, weil erstens dajelbst gleichfalls der Geldmangel ein-  
getreten ist, zweitens den Kauf- und Gewerksleuten das Geschäft schlecht  
geht und drittens die Edelleute durch ihre Summisse im Zahlen und da  
sie aus der Zerrüttung im Justizwesen dieser Zeit Nutzen zu ziehen suchten,  
den Credit verloren haben.

Da ist z. B. Kronstadt der Ort, wo man bisher immer in anstän-  
diger Weise Hilfe finden konnte. Jetzt aber ist auch dort kein Nothpennig  
mehr aufzutreiben — ich glaube so lange, als die seit 2—3 Jahren unbe-  
zahlt ausstehenden Wechsel der Edelleute nicht werden bezahlt sein.

Uebrigens selbst in Kronstadt scheint mir die Geldkraft gedrohen zu  
sein in Folge der Geldcalamitäten im Lande überhaupt und in der Bal-  
achei und in Folge örtlicher Verhältnisse.

Die Kronstädter Geldmänner beßten hier bei uns das Szt.-Domo-  
koser Kupferbergwerk. Aus dem Konstant, daß die Löhne seit Monaten  
den Arbeitern nicht ausbezahlt wurden, darob allgemeine Unzufriedenheit  
berrißt und viele Arbeiter das Werk verlassen, und aus dem Umstand, daß  
die müthig begonnenen Neubauten unvollendet belassen werden, — ja aus  
dem Zwiespalt in dem Verwaltungskörper läßt sich schließen, daß die Herrn

## Unregungen.

Gellert im Karlsbade.  
(Fortsetzung.)

VII.  
Die Gräfin Harrach hatte Gesellschaft bei sich. Die Zeit ihres Auf-  
enthaltes im Bade war dem Ablaufen nahe, und sie erwiderte den einzelnen  
Familien die Aufmerksamkeit, die man ihr zuwenden hatte. Der Kreis,  
den sie heute um sich versammelt hatte, war klein, aber er ent-  
hielt die größten Persönlichkeiten der diesjährigen Badesocietät. Die  
Vertreter der kaiserlichen wie der preussischen Partei, die sich vor Kurzem  
noch feindlich gegenüberstanden, hatten sich, gleichsam aufatmend von dem  
strengen Druck der Verhältnisse, die sie auseinander gehalten, hier zusam-  
mengefunden. — Neben dem Feldherrn der Reichsarmee, dem Herzog von  
Zweibrücken, saß der General von Zietzen, sein gefährdeteter und unwider-  
stehlicher Gegner, neben dem Präsidenten des Reichsrathes, der an der  
Spitze der preussensfeindlichen Diplomatie gestanden, der geistreiche General  
von Salbern, der diese ebenso kräftig mit dem Schwert, als mit der Feder  
bekämpfte. Endlich, als schön beide Theile ein, daß sie der gemeinsamen  
Bildung diese Concession schuldig seien, befand sich zwischen ihnen der be-  
scheidene Professor — Gellert — ein würdiger Repräsentant friedlicher neu-  
traler Stimmung. Man vernahm, wie natürlich, jedes politische Thema,  
und hielt das Gespräch so unerschöpflich, als es nur immer möglich war,  
und handelte Liebes- und Heirathsgeschichten ab. Der Leser wird glauben,  
als wäre solche subtile Unterhaltung eben nicht die passendste für Leute, wie  
z. B. der alte Hufaren-General von Zietzen, gewesen, aber er nahm mit  
großer Behaglichkeit daran Theil. Der würdige Greis hatte sich erst vor  
wenig Monaten zum zweiten Male mit einer jungen Frau verheirathet, und  
daraus gefiel ihm alles Liebesgespräch ebensowohl, als es ihn früher gelangweilt  
hatte. Freilich war seine Ausdrucksweise nicht immer ganz salongemäß,  
aber seine österröichischen Wirthe nahmen diese ungalanten Aeußerungen mit

dem Gedanken hin, es sei doch besser, er gire im Bag als ruppige Taube,  
denn er brülle im Hag als mähenentrübender Hufarenlöwe. Dem hohen  
Erzhanze und seinen Anhängern war diese letztere Weise in den Schlachten  
des schlesischen und des siebenjährigen Krieges oft genug unliebjam gewor-  
den: die Gräfin Harrach und ihr Mann bemühten sich daher nach Kräf-  
ten, ihn bei seiner erositischen Laune zu erhalten. Berühmte Krieger haben  
seit uralter Zeit das Privilegium genossen, aus dem Salen eine Wachtube  
machen zu dürfen, der alte General machte davon den ausgedehntesten Ge-  
brauch.

„Sehen Sie einmal, mein lieber Professor,“ sagte er, „Sie müssen  
auch heirathen.“

„Ach,“ seufzte Gellert, „ich und heirathen!“

„Weil Sie ein Hufaren-Loe sind?“ meinte der General ganz un-  
besorgten, „das ist nichts; Einem fehlt das, dem Andern jenes! Sehen  
Sie mal mich an, ich alter Kerl, der zerhauen und gesticht ist, wie ein alte  
Stiefel. Habe doch eine Frau bekommen, und was für eine. — Suchen  
Sie nur, Professor, Sie werden sie finden! Sie haben mir zugeredet,  
noch einmal zu heirathen, aus Dankbarkeit will ich Ihnen auch eine Frau  
schaffen, nicht wahr, Gräfin, Sie helfen mir?“

„Mit Vergnügen“ — befuhrte der Graf, „das Leben, das Sie  
führen, mein lieber Professor! ist ein Hundeleben, bei dem kein Mensch frisch  
und gesund bleiben kann. Immer sitzen und schreiben, dabei muß man ja  
krumm und lühm werden. Heirathen Sie, das wird Ihnen mehr helfen,  
als wenn Sie eben so viel Khabarber tränken, als ich zu meiner Zeit Ni-  
desheimer Pfaffenpräsenz. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir  
Sie nicht unter die Haube brächten!“

„Aber Excellenz! wenn ich auch wollte, wer wird mich denn mögen?“

„Oh, das ist keine Sorge. Die Weiber sind ja alle wie versteinert  
auf Sie. Da heißt's: unser guter Gellert, unser lieber Gellert, mein, was  
der Gellert für ein Mann ist. Auf Ihre, Professor! Sie haben einen  
Stein im Brett bei den Weibern, wie nicht bald jemand Anderes. — Da  
sieh'n Sie zum Beispiel da die Gehrtrüchlin von Ribwitz, eine gute Freun-  
din meiner Frau, eine Wittwe, und noch recht hübsch, die hat mit gesagt,

daß sie alle Tage in Ihren Büchern liest“ — die nähme Sie gewiß.“ —  
„Ich wüßte auch in Wien eine prächtige Partie für unsern Profes-  
sor!“ fiel die Gräfin ein, „er soll nur einmal kommen und sehen, ob ich  
seinen Geschmack getroffen habe.“

„Was Wien, nichts Wien,“ brummte der General, „nach Berlin  
muß er, da gehört er hin, den Mann da muß unser König in seine Um-  
gebung ziehen, da wird er besser fahren, als mit dem windigen Voltaire,  
der seine Lebtag ein —“

„Ein Arbeit war!“ — fiel der General von Salbern ein, der mit  
einiger Bangigkeit zusah, wie der berühmte Hufar sich auf das literarische  
Feld warf; „allerdings wäre unser Herr Professor aus mehreren wichtigen  
Ursachen in Berlin besser an seinem Plage, als in Wien, wo er gerade in  
seiner Hauptmaterie sich durch die einmal beherrschenden Verhältnisse beengt  
sah.“

„Ich würde Leipzig nur mit schwerem Herzen verlassen. Geld und  
Schre verlocken einen gewissamen Mann, wie ich bin, nicht, und mein bis-  
heriger Wirkungskreis dajelbst ist mir so lieb geworden.“

„Das tritt Alles zurück, Lieber, wenn es sich um eine Herzensan-  
gelegenheit handelt. Ich fürchte aber, meine Damen, Sie kommen zu spät  
mit Ihren Anträgen. Ich habe einmal etwas von einem jarten Verhält-  
niß unseres Professors mit einer schönen Dresdnerin gehört — von einem  
sehr interessanten Briefwechsel. — Mamsell Lucius in Dresden muß nach  
dem, was über sie verlautet, eine ganz vortheilhafte Person sein, es läßt sich  
auch denken, daß ein Mann wie Sie mit keinem gewöhnlichen Franzensimmer  
in Correspondenz treten würde!“

Heut in Tage würde eine solche Erwähnung keinen grade angenehmen  
Eindruck auf einen Liebhaber machen, die Gesellschaft von damals war aber noch  
viel zu befangen in ihren aristokratischen Ansichten, als daß man anders  
von einem bürgerlichen Mädchen gesprochen hätte, als in derlei Ausdrücken.  
Der feine Salbern tanzte dabei aus Rücksicht für Gellert schon auf  
dem Drahtseile der höflichsten Höflichkeit.

Mamsell Lucius ist allerdings eine Perle ihres Geschlechts,“ antwortete  
Gellert, indem dabei eine rüchtige Röthe über seine Wangen flog, „aber

können in  
Hofrat.

2—3

Hermannstadt  
Carl Schnell  
Concurses  
über das  
Juli 1853  
zu dessen

che auf die  
dieselben  
Klage  
in dersel-  
den sie zu  
erweisen  
ums, Pri-  
schlossen und  
en.

gleichzeit-  
larz I. J.  
er mit dem  
sicht jener  
nach Beob-  
achtung werde

Bericht.

1—2

als Gericht,  
er Carl und  
hübtigen ge-

Bericht.

2—3

Christian  
annuel Ehr-  
georg Wag-  
auf Rückzah-  
ines Schul-  
saß der Auf-

wurde auf  
Holtmann“ zu  
zu deren  
Vormittags

dem Beifü-  
ber über die  
weisen, aber  
habe, wider-  
selbst beizu-

rtzgericht.

bewährtesten  
und Feld-  
rginen re-  
schäßburg,  
die Genann-  
unsere beson-

ohn.  
des Königs

in der  
ermonate

aussehen.

Eigentümer nicht jene Kräfte besitzen, deren sie beim Anlauf des Werkes vor etwa 4-5 Jahren sicher zu sein glaubten.

Zunächst das vielfache Zurückbleiben des kaufmännischen Credit, welcher von Wien und dem Ausland auch den siebenbürgischen Geschäftslenten gewährt ward, so lange als geordnete Zustände bestanden und besonders so lange nicht unsere hyperpatriotischen Rechtszustände eintraten, eben so das enorme Mißverhältnis zwischen den Steuerzahlungen Siebenbürgens (jährlich etwa 10 bis 12 Millionen Gulden) und der Verwendung auf Staatsanstellungen in diesem Lande (höchstens 4 bis 5 Millionen Gulden jährlich), so daß 5 bis 6 Millionen Gulden jährlich dem Lande seit 1860 nicht mehr zurück fließen — eine Folge der widerständigen, planlosen Galt, mit welcher unsere hochadeligen Herren, die nur sich und ihren Hochmut kennen, die Staatsbehörden im Lande besetzten und die Aufgabe der Zeit aus Red'barkeit mit bloßen Communalbeamten lösen wollten — haben der ohnehin schon vorhandenen Nothlage dieses Welttheiles, welche hauptsächlich aus dem nordamerikanischen Krieg entsteht, für unser in seiner vereinzelt Lage zurück gebliebenes Siebenbürgen einen gesteigerten Grad der Gefahren und Ermüdung herbeigeführt.

Aus unsern ländlichen Verhältnissen theilte ich Ihnen die obigen Erscheinungen dieser Nothlage mit, welche die Zeit und das ganze System land noch insbesondere bis zum höchsten gesteigert wird durch die schlechten Korn- und Viehpreise im verlaufenen Jahre 1862.

Nehmen Sie diese Rücksicht als einen Beitrag zu dem Bild des allerorts im Lande herrschenden Nothstandes und der Erwerbslosigkeit, welche in ganz Siebenbürgen bis zum höchsten Grade angewachsen sind, so daß man bejorgt sein muß.

Ich werde fortfahren, Ihnen aus dieser Gegend zeitweilige Mittheilungen zugehen zu lassen.

Eine Berichtigung und Zufüge

zu dem Artikel: „Die Jahresberichte des Vereins für siebenbürgische Landeskunde“ in Nr. 42 der Hermannstädter Zig. Nr. 10.

Die Gesamtsumme des Vermögens des Vereins für siebenbürgische Landeskunde stieg im Jahre 1861/2 etwas höher, als in Nr. 42 der Hermannstädter Zeitung Nr. 10 angegeben worden, indem bei dem Referat nur das in Werthpapieren angelegte Capital von 7565 fl., nicht aber auch der Baarvorrath bestehend in 312 fl. 85 kr., zusammen 7877 fl. 85 kr. angeführt ist. So beträgt denn die Gesamtsumme nicht 9019 fl. 25 kr., sondern 9332 fl. 10 kr. Dieses Vermögen, verhältnißmäßig gering gegen das der noch jungen Brudervereine des Museumsvereines und des römischen Literaturvereines, ist innerhalb zwanzig Jahre wesentlich aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder erwachsen, der Referat namentlich, den Statuten zufolge aus dem vierten Theile der Jahresbeiträge; denn über die statutenmäßigen Jahresbeiträge hinaus sind dem Vereine bloß folgende Geschenke gemacht worden:

Table with 3 columns: Year, Donor, Amount. Includes entries for 1849, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861.

Als der eifrige Gönner und Förderer der wissenschaftlichen Bestrebungen des Vereines für siebenbürgische Landeskunde erscheint Hr. Excellenz Freiherr von Gröninger, der mit den Gaben an den Hauptverein, auch den Schäßburger Zweigverein, wie wir erfahren haben, wiederholt mit einer Gabe von je 20 fl. bedachte. Möchte sein edles Beispiel und das der andern Gönner und Freunde Nachahmung finden, möchten noch mehrere von denjenigen Mitgliedern unter uns, welche der Herr mit Wohlstand begünstigt hat und die ein Herz haben für die Wissenschaft, mit veranlaßt werden, durch größere Gaben oder Vermächtnisse die Zwecke des Vereines ebenfalls nachdrücklicher fördern zu helfen.

Wir erlauben uns noch eine Bitte an den Herrn Vereins-Vorstand und den löbl. Ausschuss des Vereines.

Mit dem Schluß des ersten Decenniums wurde ein allgemeiner Bericht über die Entstehung, die Schicksale und Leistungen des Vereines dem Jahresbericht beigegeben, welcher gewiß allerorts mit Dank aufgenommen werden. Nach Verfluß des zweiten Decenniums wäre nun ein solcher Bericht abermals angelegt. Mit Wiederholung des Wesentlichen aus dem ersten Decennialsbericht würde dieser zweite hauptsächlich die zehn letzten Jahre

unser Verbleib ist ein lediglich freundschaftlicher. Wie würde ich die gute Mamsell Lucius bedauern, wenn sie einen Hypochonder betrachten sollte, der noch dazu ein armer Schriftsteller ist. Sie wäre ihrer Talente und ihres ausgezeichneten Charakters wegen der Hand des besten deutschen Mannes würdig, und stände er an Rang und Vermögen noch so hoch! Aber wenn die Herrschaften schon auf dieses Thema gerathen sind, und einen Menschen durch eine Heirat glücklich machen wollten, so möchte ich jemand, der es demselben sein Belieben danken würde!

Ein hübsches Gelächter, in das auch die Damen einstimmen, war die Antwort auf diese Wendung, und Hellert, seines Schütlings eingedenk, fuhr mit einem Blide auf die Gräfin, die ihn wohl verstehend, zwinkte, fort:

„Ich kenne hier in Carlsbad ein junges Liebespaar, das sehr wenig Aussicht hat, in den Hafen der Glückseligkeit einzulaufen. Demen thate ein gnädiger Pilot und Protector: Noch, und ich wäre in der That sehr glücklich, wenn ich die hohen Herrschaften dahin stimmen könnte, einen Theil der mir zugedachten Güte auf meine Schützlinge zu übertragen!“

„O, Sie Diplomat,“ sagte Graf Harrach lächelnd, „wer hätte von dem Professor diese conlante Wendung erwartet? Nun reden Sie, ich und meine Frau sind gleich bereit dazu!“

„Ich auch,“ sagte Saldern, „wenn der Candidat ein armer Teufel ist, so kann ich vielleicht auch etwas beitragen.“

„Da müssen wir auch dabei sein,“ rief der Husarengeneral, na, man raus, Professor, wer ist's?“

„Ein junger Schreiber von hier, ein Mensch von vortrefflichem Herzen und einer Bildung, die mich bei seinen Verhältnissen wahrhaftig überrascht hat. Er liebt die Tochter aus dem Hause hier.“

Graf und Gräfin saßen in Erinnerung der jüngst verlebten Scene, wieder zu lachen an.

„Das Haupthinderniß, daß die zwei Leute glücklich werden, ist die Abneigung der Mutter des Mädchens, und der Hauptgrund dafür, daß es mit ihren Bezügen von Schicksalheit unvereinbar ist, daß ein armer brauer Junge ein reiches Mädchen heirathe. Wenn man ihn nur zu etwas machen

können. Erwünscht wäre aber auch eine tabellarische Uebersicht über die Zahl der Mitglieder nach den einzelnen Orten und eine solche über den Vermögensstand aus den vergangenen zwanzig Jahren. Möchte denn der Herr Vereins-Vorstand und der löbliche Ausschuss dafür Sorge tragen, daß der nächste Jahresbericht in einen solchen zusammenfassenden Bericht sich auswache, was die Vereinszwecke gewiß ebenfalls fördern dürfte.

Vorschlag und Bitte.

Unserem Volksschulwesen ist eine Neubildung Noth. Die besten Männer unseres Volkes aus allen Ständen können sich der Einsicht nicht verschließen, daß unsere Volksschulen im Allgemeinen das nicht leisten, was sie leisten sollten. Und doch liegt die einzig sichere Bürgschaft der neuerungen technischen und bürgerlichen Freiheit, sowie die wesentliche Bedingung des nationalen Wohlstandes, in der Bildung des Volkes.

Es handelt sich aber keineswegs bloß um Erweiterung der Grenzen des Volksschulunterrichtes durch neue, bisher nicht behandelte Gegenstände, sondern vielmehr auch darum, den Grundfäden der neueren Unterrichtes- und Erziehungskunst in unseren Volksschulen Eingang und Geltung zu verschaffen.

Erstere kann wohl durch Vorschriften von Seiten der verfassungsmäßigen Behörden bewerkstelligt werden; Letztere nicht. Denn auch die bestgeeigneten pädagogischen Winke und Weisungen werden erfolglos sein, so lange es den Lehrern selbst an der nöthigen Einsicht und Begeisterung gebricht.

Alles Fortschritt zum Besseren ist beim Unterrichte von der wissenschaftlichen Lichtigkeit und vom Eifer der Lehrer abhängig. Wo diese Grundbedingungen fehlen, da gleicht die Schule einer blinden Taubenschnecke, woran die Behörde den Zeiger von Zeit zu Zeit vorwärts schiebt, die aber im Grunde nichts tangt, weil sie kein Räderwerk, keine Triebfeder hat.

Soll also unserm Volksschulwesen gründlich geholfen werden, so müssen die Volksschullehrer selbst aus freiem eigenem Antrieb Hand an's Werk legen, indem sie durch gegenseitigen Gedankenaustausch, Verständniß und Begeisterung für die Grundfäden der neueren Unterrichtes- und Erziehungskunst in ihrer Mitte nähren und kräftigen.

Durch die Volksschullehrer können ferner die zweckdienlichsten Mittel zur Vereinfachung der ästhetischen Hindernisse, welche dem Aufschwunge unseres Volksschulwesens im Wege stehen, in Vorschlag gebracht werden. Sind sie doch, um nur Einiges anzuführen, mit jenen Wohnstätten und Vorkursen, die auf den Schulbesuch nachtheilig einwirken, am meisten vertraut. Wissen sie doch am besten, ob und an welchen Lehrmitteln es unserer Volksschule mangelt. Daj man doch von ihnen eine auf Erfahrung gegründete Kenntniß derjenigen Verhältnisse, welche ihrer gedeihlichen Wirksamkeit Eintrag thun, mit Recht erwarten.

Alles dieses läßt es in hohem Grade wünschenswerth erscheinen, daß die siebenbürgischen Volksschullehrer — je eher desto besser — zu einem unsere ganze evangelische Landeskirche umfassenden Volksschullehrerverein zusammenfassen; einerseits, um sich über die in Rede stehenden pädagogischen Grundfragen zu belehren und zu verständigen; andererseits, um bei den Behörden die nöthige Unterstützung und Förderung ihrer Absichten zu erbitten.

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir den Vorschlag: es möchten sich diejenigen siebenbürgischen Volksschullehrer, welche mit dem Gesagten einverstanden sind, im August d. J. in Großschenk zur Gründung eines siebenbürgischen Volksschullehrervereines recht zahlreich einfänden.

Den verebten Freunden in Großschenk aber wolle es, falls dieser Vorschlag Anhang fände, gefällig sein, das zur beabsichtigten Vereinsgründung Erforderliche einzuleiten.

Zeitungschan.

Wir lesen in der „Ditt. Post“: Der Hofkanzler Herr Graf Jorgäch ist persönlich ein sehr interessanter Mann, lebhaft, gewandt, heiter, lebenswürdig, ein noch vortheilhafterer Gesellschafter — sind das nicht Elemente genug, um einem Manne das Prädikat interessant zu sichern? Aber wie es scheint, begnügt sich der edle Graf hiermit nicht, sondern er will sich auch interessant machen. Eine ganze Reihe von Blättern lebt Jahr aus Jahr ein davon, daß sie wie Feilsche den Herrn Hofkanzler immer fort „auf den Glanz“ herzustellen bemüht sind. Es gibt keine Hofjagd, zu der Graf Jorgäch (sowie viele Andere) geladen ist, die nicht zugleich in den ungarischen Blättern registriert würde, als wäre jene Einladung irgend ein politisches Kennzeichen; es vergeht keine Woche, wo nicht zu verstehen gegeben wird, der Herr Hofkanzler habe abermals irgend ein Vermittlungsproject oder gar die baldige Einberufung des ungarischen Landtages oder irgend eine über die heißesten Vergippen hinziehende Eisenbahn beauftragt. Der neueste Versuch, Seine Excellenz interessant zu machen, besteht darin, daß man von seinem Rücktritte spricht; doch um die Welt nicht zu sehr zu erschrecken und eingedenk des Sprichworts, daß man den Teufel nicht an die Wand malen solle, wird sogleich hinzugefügt: man glaube es zwar nicht, es werde wahrlich nicht wieder Alles ausgeglichen werden, oder gar, es sei bereits schon ausgeglichen. Der betreffende Artikel, den wir heute in einem hiesigen Blatte fanden, mochte uns an Jettel, den Weber in „Sommernachströmen“: „Lacht mich den Löwen spielen, ich werde brüllen wie ein wahrer Löwe“; und als man ihn darüber zu bedenken gibt, daß die Frauen darüber erschrecken, so erklärt er, „er werde jauchz brüllen wie ein

könnte, und wäre es auch für den Augenblick nur ein kleiner Anfang, eine geringe Stelle, die jungen Leute würden treulich ausdauern, bis es besser wird, glaube ich versprechen zu können.“

Die Gesellschaft schwieg — die Sache ließ sich nicht mit einer Hand voll Louisd'ors abthun. Hellert richtete einen lebenden Blick auf die Gräfin Harrach.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— Aus Paris berichtet man folgenden Gaunerstreich: Ein alter Rentier steht auf dem Boulevard vor einem Silberladen, natürlich in tiefes Nachdenken versunken. Plötzlich fühlte er eine fremde Hand in seiner Rocktasche und hält dem Gauner, der sich durch eine wirklich reberchirte Haltung und Toilette auszeichnet, eine kurze Strafpredigt; wenn Sie Satisfaction fordern, so ist hier meine Karte.“ Großer Dumst, die Umstehenden nehmen gegen den alten Herrn Partei und dieser befindet sich in der Lage, allerlei gebrüchlichen Insulten ausgesetzt zu sein. Zum Glück hatten einige Serengetis die Scene beobachtet und führten beide an der Discussion betheiligte Personen auf die nächste Polizeigebäude. Dort wies der Rentier seine Ehrenhaftigkeit nach, in dem Dandy aber wurde ein seit langer Zeit vergeblich gesuchter Verbrecher erkannt. Man fand bei ihm mehrere Uhren, Ringe, Brillen und ein Portefeuille mit Briefkasten des Vicomte von L., welche bei einem Lithographen gestohlen worden waren und von denen der Verbrecher wiederholt in ähnlicher Weise Gebrauch gemacht hatte als in dem oben erzählten Falle.

— (Service Heinrichs II.) Nach der „Chronique des Arts“ hat nun ein Kunstkenner Herr Benjamin Filion aus Paris, über den Ursprung der hochberühmten sogenannten Fayences de Henri II. die richtigen Aufschlüsse gegeben. Dieses Service, von dem man bis jetzt 52 Stücke entdeckt hat (einzelne Teller wurden in öffentlichen Versteigerungen bis zu 14000 Frs. bezahlt) soll, wie Herr Benjamin Filion in einer gelehrten Abhandlung nachweist, zu Bron bei Bourges (Departement der beiden Sees) aus Erde von Nigné oder der Umgegend fabricirt sein. Als Künstler, die daran gearbeitet haben, werden genannt der Töpfer Francois Cherpentier und Jean Bernart oder Bernard, Bibliothekar und Secretär von Hélène de Hongert-Gentils, Witwe von Artus Gouffier, die 1537 starb.

Heimchen, wie eine Flote.“ Der Herr Hofkanzler wird von seiner Stellung zurücktreten; aber damit die Frauen nicht erschrecken, wird er doch nicht zurücktreten. Auf keinen Fall, glauben wir, haben wir von diesem Rücktritt zu zittern. Eine Aenderung auf dem ersten Posten der Hofkanzlei würde darauf hindeuten, daß man endlich nach rechts oder nach links, nach dualistischem oder nach centralistischem Sinne zu einem Entschlusse gekommen ist. So lange dieser Posten von Herrn Grafen Jorgäch besetzt wird, dient und dies als ein Anzeichen, daß der Status quo noch immer die breite Herdstraße bildet, auf welcher die Opportunitätspolitik, die man seit anderthalb Jahren eingeschlagen, die Politik des Zuwartens, des Nichteinberufs unerrückt fortwähnt, jene Straße, deren Monotonie und Langweiligkeit man dadurch zu unterbrechen sucht, daß man bisweilen eine Deputationsscarabane auf ihr nach Wien ziehen läßt, oder sie mit allerlei kleinen Vermittlungs-Vorschlägen besetzt, die wie wurzellose Bäume ebenso schnell verdorren, als sie eingesetzt werden, und die von Anfang an nicht ernstlich gemeint sind, wie die jüngste Zeitungsgente von dem besetzten ungarischen Ministerium!

Vielleicht thun wir dem Herrn Grafen Jorgäch Unrecht, wenn wir vermuten, daß die Inspiration der Hofkanzlei solche Zeitungsgente groß zieht; vielleicht ist die Hälfte davon bloßes Zeitungsgeschäft. Um nur die Artikel Ungarn nicht brach liegen zu lassen und die Keiz jenseits der Leitha mit etwas zu beschäftigen, schreibt der August A. irgend einen Artikel über irgend eine unglückliche Wendung; der August B. schreibt einen Artikel im Herrn augenblicklich und commentirt jenen Artikel. Ein dritter tritt hinzu und polemisiert in einem Ton: der August, als wüßte er nicht, daß des Pudels Kern ein Humbug ist. Nachdem nun eine solche Geschichte vierzehn Tage durch die verschiedenen Blätter die Kunde gemacht, zeigt es sich, daß die erste Nachricht sich nicht bestätigt: daß der deutsche Cultur-Verein gar keine Kultur habe und gar kein Verein, sondern ein gewisser Herrmann sei; daß die belgischen Capitalisten aus einem Banker bestehen, der in Nizza sich befindet; daß die Brochure X nicht von Baron Y. sei; daß die Nachricht von der Greirung eines ungarischen Ministeriums ein schlechter Spaß gewesen u. s. w. Aber der Spaß hat seine Schalkheit gethan und die Anguren reiben sich stillbergnügt die Hände, indem sie nicht wie der niederösterreichische Landtag „aus Mangel an Stoff“ ihre Arbeiten vertragen mußten.

Wenn wir dieses Alles in Rechnung ziehen, so glauben wir der Hoffnung uns hingeben zu dürfen, daß auch der Rücktritt des Herrn Grafen Jorgäch sich nicht bestätigen wird.

Das „Fremdenblatt“ versichert, es sei nicht richtig, daß Rußland dem österr. Cabinet bestimmt formulierte Vorschläge zur Erzielung einer österr. Convention gegen den polnischen Aufstand die: in Wien habe überreichten lassen und folgerweise auch falsch, daß diese Vorschläge abgelehnt wurden, da man sich das Ablehnen ersparen kann, wo kein Antrag gemacht wurde.

Ueber die „Municipalisten“ und „Ministeriellen“

bemerkte die „Donau-Zeitung“:

„Wir sind nicht gejonnen, in der lebhaften Polemik, die sich zwischen beiden Fractionen entspann, irgenwiewe Partei zu nehmen. Aber im Interesse der tageseigentlichen Wahrheit halten wir es für unerlässlich, das Vorhandensein dieser Meinungsunterschiede im Lande zu constatiren, während vor dem Jahre 1860 der Regierung eine einzige, feststehende, sogenannte Nationalpartei gegenüber stand und später die Scheidung nach Adresse und Resolutionsmännern eine weit bedeutendere Zerklüftung der öffentlichen Meinung als jetzt darstellte. In der gegenwärtigen Siederung der Parteien erblicken wir deshalb einen Fortschritt zum Besseren, weil die Partei der „Municipalisten“, die auf dem 1860er Landtage nicht einmal das Haupt zu erheben wagte, jetzt wenigstens der Doctrine von der Unschickbarkeit und Unnützlichkeit der 1848er Gesetze den Rücken kehrt, sei es, weil ihr der Ursprung derselben als revolutionär verdächtig erscheint, oder weil sie die Unverträglichkeit derselben mit dem Bestande des Gesamtstaates erkennt. Hierin liegt immerhin ein Gewinn, ein positives Auerkenntniß, beziehungsweise recht schätzbar, wenn man die vordem üblichen end- und ziellosen Negotiationen dagegen hält.“

Die Sache steht so, daß mit dem Systeme vom Jahre 1848 Ungarn als selbstständiger Staat vielleicht recht gut fortkommen könnte, aber Oesterreich hätte nicht einmal daneben, geschweige darüber ein Stelze. Mit 1847 steht die Reichseinheit allerdings nicht in so argem Widerspruch, hauptsächlich deshalb nicht, weil die königliche Prärogative ohne Vergleich ausgedehnter als in der nachmärzlichen Verfassung ist; — aber die blante Wiederherstellung des Systems von 1847 ist heutzutage unmöglich, so sehr unmöglich, daß die Männer von 1847 bei denen von 1848 Einiges dergleichen müssen, um ihr Rechnungsbuch zu vollbringen.

Darüber also kann kein Zweifel walten, daß 1847 lediglich als Ausgangspunct gelten könnte und zwar den Männern aller Farben, den 1848ern, den 1847ern und selbst auch Jenen, die mit der Februarverfassung auf erträglichem Fuße leben. Das Ziel, welches erreicht werden soll, bleibt sich indessen unumwandelbar gleich; es gilt eine gemeinsame Form der Verhandlungen bezüglich der gemeinsamen Angelegenheiten festzusetzen, mit einem Worte, das System einer Reichsverfassung zu finden. Wir können von unserer Ueberzeugung nicht lassen: diese Aufgabe sei durch die Februarverfassung bereits gelöst. Diejenigen, die nicht unserer Meinung sind, im Uebrigen aber wollen, daß Oesterreich ein constitutioneller Staat bleibe, werden sich überzeugen, daß sie zwar dem Namen, aber nicht der Sache, dem Kerne, der Seele des Februarstatutes, ausweichen können; ganz davon abgesehen, daß dieses Statut eine unserer festesten staatsrechtlichen Grundlagten bildet, deren Wechsel nie ohne Gefahr und meistens vom Uebel ist.“

Man schreibt den „Ang. Nachrichten“ aus Wien 20. Februar. Wie wir nämlich aus glaubwürdiger Quelle erfahren, haben Se. k. k. Apostolische Majestät, um den Zweifeln, nach welchen Gesetzen die Aviciatitäts- und Urbarralangelegenheiten in den nach Ungarn reincorporirten siebenbürgischen Theilen zu behandeln seien, ein Ende zu machen, mit Allerhöchster Entschlußung vom 25. Januar 1863 allergnädigst anzuordnen geruht, daß in den genannten Theilen, namentlich in den Comitaten Zaránd, Krágya und Mittelholnok, so wie im Kóbarer District, statt der durch §§. 2 und 20 des I. Theiles der provisorischen landesrechtlichen Bestimmungen für Ungarn in Kraft belassenen Bestimmungen des allerhöchsten Patentes vom 29. November 1852 die Bestimmungen des über denselben Gegenstand für Siebenbürgen erlassenen allerhöchsten Patentes vom 29. März 1853; jener statt der durch §. 1. Abschnitt VI. der prov. Justiznormen für Ungarn aufrecht erhaltenen Bestimmungen des Patentes vom 2. März 1853 die Bestimmungen des für die siebenbürgischen Urbarralangelegenheiten erlassenen Patentes vom 24. Juni 1851 in Anwendung zu kommen haben, so jedoch, daß bei dem betreffenden Verfahren in formeller Beziehung die für Ungarn bestehenden provisorischen Justiznormen zu beobachten sind. Ja, wie wir hören, haben Se. k. k. Apostolische Majestät auch überhaupt a. g. zu gestatten geruht, daß der in den §§. 3 und 4 des Patentes vom 21. Juni 1854 festgesetzte dreijährige Termin für die Einreichung von Nachweisen über die allodiale oder urbarrale Beschaffenheit irgend eines Grundstückes und der zwischen den gewesenen Grundherrschaften und Urbarralisten entstandenen Rechtsstreite wegen der in neuerer Zeit stattgefundenen Fortwideroccupationen — noch um ein Jahr verlängert werde.

Ohne Zweifel wird das große Publikum der Partes die Kunde dieser schon lange sehrnlich erwarteten allerhöchsten Entscheidung freudig begrüßen.

Hermannstadt der siebenbürgischen Nationen.

Schäßburg, 2. so überhand, daß, wenn denen, welche jetzt unter Auger der großen Zahl lichte, viele dazu aus ge stigung erhalten, mehr obrigkeitliche Bewilligung lofer Dreißigstei Gaben so, oder noch ärger? G über die Verbreitung in beabzügen zu veröffentli

Auch unsere Jahr iches, oder besser anstätt Kabme und Krüppel de Becken u. lagern und Gebreden, mit Obren- u erregen jaden. Gilt de tiam, wegen förvellicher Müßiggänger erbalien müß heit nicht? Das wäre d Mediasch, 20.

× Als noch un seinem launischen Willen um die treffenden Hiebe geschrieben wurde, konnte e Wablich! es wa windelweich an ihre Gesicht den Weg des Besseren z Zeiten waren von kurzen Sargriter des Mondes unferen Communal-Zustände welche die Communal-G schienen, alsobald sich die Weg der alten gemüthlich

Im December des in einer Repräsentantenve Beamten höher bestanden nach dem er in Pleno g grierigen und dienestliche Gehalte bei der Restauration beiseiden würden. Doch einigen Wochen glänzten, Special-Gesetze am Auf Dank der Einstimmigkeit und zur Tagesordnung ge

Die Hoffnung auf handlungs-Gegenstände, w ein, und wurden dieselben, der Communal-Verbreitung Verhältnissen 4 Wochen in laufen, so figurirte aberm den zu verhandelnden Com Diesmal schienen dem mehrere Bürger und Dienste nach Maßgabe des plicht halten — welche ab zungung können wir nicht Principe, gestimmt — ve lebhaft, und hätten in d und vielleicht aus theilweil riationen abwesend waren 2 davon getragen; nur 2 S

Bei dieser läben Aus welche das Bürgerbewußtsein kaum zu heilen sein dürft alle unsere waderen Vertreter als bisher zu bejuchen, da die Wohlthat Einzelner a dieses, begründet werde; a der Nation sehr freundlich e als möglich verathen und die lädenhaften Regulationen schieben — als beschlußfähig

Nachdem wir im Ver ren Zeit beleuchtet haben, noch anführen, damit daraua Vellaufsig vor einem g gefaßt: „das Programm in Einladung zu den Sitzung Beschluß ist zwar gefaßt, do

In allen Verfassungsh wünscht mit Recht, daß die e gehörig einzuordnen, zweckm wögend sein. Daß unser W glauben wir annehmen zu di in der sehr schmiedelhaften V neten Scharrfinn besäßen, um zu können — das wichtigste unterließ, will uns nicht ga mund nähme unsere Vertreter türtliche Eigenschaften in densi er die Vertreter in Kenntniß e dem Vorwurfe ausliegen, daß ur Lieben auf die Tagesordn

+ Maros-Báráb hiesigen k. Straigerichtes stan Schlichter, angeklagt wegen E schuld der Beibehaltung an d im Jahre 1859 eingezogen, a südlichen benachbarten Nagy E tem Ris genommenen Quartu zu welcher sich eine solche Ma Sitzungssaal, sondern auch iä amten vollgepfropft waren, be verständig nicht miteingerec senen langen Zeitraum ange demüthens wegen des bis zu n Längens der Angeklagten de tresse waren: das vom Wiener nommene Protokoll, dann de einer volle 3 Stunden währen Umfande, daß Nagy Lajos b ner Wohnung aufgefundenen

\*) Der Orator von dem Communitätsfestungen regelmäßig

Oesterreich.

Hermannstadt, 24. Febr. Morgen findet eine öffentliche Sitzung der sächsischen National-Universität statt.

Schäßburg, 22. Febr. Der Bettel nimmt hier von Tag zu Tag so überhand, daß wenn es noch lange in dieser Weise fortdauert, auch von denen, welche jetzt unterstehen, manche zum Bettelthum werden müssen. Außer der großen Zahl der sächsischen Armen, die ihre regelmäßige öffentliche, viele dazu aus gewissen Häusern auch eine regelmäßige private Unterstützung erhalten, mehr sich die Zahl der fremden Bettler, die mit und ohne obrigkeitliche Bewilligung von Haus zu Haus gehen und oft mit schamloser Dreistigkeit Gaben fordern. Ist dieses in den andern Städten auch so, oder noch ärger? Es wäre der Mühe werth, polizeilich-statistische Daten über die Verbreitung und den Umfang des Bettels aus allen Städten Siebenbürgens zu veröffentlichen.

Auch unsere Jahrmärkte gewinnen allmählig wieder ihr altpatriarchalisches, oder besser asiatisches Ansehen durch die vielen Bettlergruppen, Blinde, Lahme und Krüppel der mannichfaltigsten Art, die an den Straßen und Brücken u. dgl. umherstreifen, welche die Aufmerksamkeit der Passanten erregen und die Aufmerksamkeit der Obrigkeit fordern. Ist dieses in den andern Städten auch so, oder noch ärger? Es wäre der Mühe werth, polizeilich-statistische Daten über die Verbreitung und den Umfang des Bettels aus allen Städten Siebenbürgens zu veröffentlichen.

Mediasch, 20. Februar.

Als noch unser seltsame Klimen die Zustände des Mondes mit seinen kausischen Wigen geistelt, verdeckte mancher Erdbewohner sein Antlitz, um die treffenden Siege abzuwehren, denn Manches was im Monde beschrieben wurde, konnte eine sublimarische Anwendung finden. Wabstlich! es war ein Vergnügen zu sehen, wie die Betroffenen so windbelächelt an ihre Geschäfte gingen, und wie sie — wenn auch scheinbar — den Weg des Bessern zu wandeln sich den Anschein gaben. Doch jene Zeiten waren von kurzer Dauer! Denn da jene Betroffenen meinten, der Scepter des Mondes sei mündlos und kein Anderer würde sich mit unsern Communal-Zuständen befassen, lenken Viele — insbesondere jene, welche die Communal-Cassen als eine geduldige Melkkuh zu betrachten scheinen, sobald sich die Gelegenheit gütig darzustellen scheint, auf den Weg der alten gemüthlichen Scepterzeit ein.

Im December des vorigen Jahres wurde — wie öffentlich bekannt — in einer Repräsentantenversammlung die Frage: „ob man die Communal-Beamten höher besolden solle?“ verneinend beantwortet. Dieser Beschlus, nach dem er in Pleno gefaßt wurde, gab der Vermuthung Raum, daß die geringen und diensteifrigen Patrioten, in Anbetracht dessen, als man ihre Gehalte bei der Restauration aufgebessert hatte, nunmehr einige Zeit sich bescheiden würden. Doch weit gefehlt in der Vermuthung! — Denn vor einigen Wochen glänzten, unter den zu verhandelnden Gegenständen, drei Special-Gesuche um Aufbesserung der Gehalte und wurden dieselben — Dank der Einmüthigkeit der Vertreter — mit Glanz abschlägig beschieden und zur Tagesordnung geschritten.

Die Hoffnung auf nunmehrige Ruhe, von Seite derartiger Verhandlungs-Gegenstände, wiegte einige der regeren Vertreter in süße Träume ein, und wurden dieselben, in letzter Zeit, theilnahmlos in dem Besuche der Communal-Vertretung. — Kann sind unter dem eben beschriebenen Verhältnissen 4 Wochen in den unermesslichen Raum der Gwigkeit abgelaufen, so figurirt abermals ein Gehaltsaufbesserungs-Gegenstand unter den zu verhandelnden Communal-Angelegenheiten. Diesmal schienen die Chancen für den zu Theilhabenden günstiger, denn mehrere Bürger und Communalbedienstete, welche ihre patriotischen Dienste nach Maßgabe der Besoldung zu leisten für constitutionelle Bürgerpflicht halten — welche aber in der Decemberberatung — ob aus Ueberzeugung können wir nicht behaupten — gegen die Gehaltsaufbesserungen, im Principe, gestimmt — verraten die Idee der Gehaltsaufbesserung sehr lebhaft, und hätten in der letzten Sitzung vom 20. d. M. wohl zufällig und vielleicht aus theilweiser Theilnahmlosigkeit, einige der lebhaftesten Patrioten abwesend waren — betrahe den Sieg über die Verfassungsfeinde davon getragen; nur 2 Stimmen überwogen die Gehaltsaufbesserer.

Bei dieser jähren Aenderung von Gehalts-Aufbesserungs-Zuschüssen, und welche das Bürgerbewußtsein der Besoldung unterordnet, und wovon jene kaum zu heilen sein dürften, tritt die Pflicht an uns heran, einerseits alle unsere wackern Vertreter ernstlich aufzufordern, die Sitzungen fleißiger als bisher zu besuchen, damit nicht Minoritäten Beschlüsse fassen, wodurch die Wohlthat Einzelner auf Kosten des Allgemeinen und zum Nachtheile dieses, begründet werde; andererseits möchten wir aber auch die Vertreter der Nation sehr freundlich erbeten haben: das Gemeinde-Gesetz so schnellig als möglich beraten und beschließen zu wollen, damit ferner nicht, durch die lächerlichen Regulationen, 4—6 Vertreter eine Commune, wie schon geschehen — als beschlußfähige Repräsentanz, hinter das Licht führen können.

Nachdem wir im Vorausgeschickten das Wesentliche der lehrbelauflassenen Zeit beleuchtet haben, wollen wir zum Schluß bloß eine Thatsache noch anführen, damit daraus die feine Politik unserer Leiter hervorschimmere. Belläufig vor einem Jahre wurde in der Communität der Beschlus gefaßt: „das Programm über die zu verhandelnden Gegenstände, bei der Einladung zu den Sitzungen, an die Mitglieder mitzugeben.“ — Der Beschlus ist zwar gefaßt, doch leider nie ausgeführt worden!

In allen Verfassungsstaaten ist ein solcher Vorgang Gesetz! denn man wünscht mit Recht, daß die Vertreter in die zu verhandelnden Gegenstände gehörig einzudringen, zweckmäßige und vernünftige Urtheile zu fällen vermögend sein. Daß unser Vormund den Grund jener Scepterzeit kennt, glauben wir annehmen zu dürfen, daß er aber dessen ungeachtet — vielleicht in der sehr schmeicheltenden Voraussetzung, daß unsere Vertreter ausgezeichneter Scharfsinn besäßen, um ex abrupto über Gegenstände richtig beschließen zu können — das wichtigste Geschäft einer constitutionellen Vorbereitung unterließ, will uns nicht ganz behagen. Wir wünschen, der Herrn Vormund möchte unsere Vertreter so, wie sie eben sind, und sehr nicht übernatürliche Eigenschaften in denselben voraus! Wenigstens würde er sich, wenn er die Vertreter in Kenntniß der zu verhandelnden Gegenstände setzte, nicht dem Vorwurfe aussetzen, daß er gewisse Gegenstände nach der Anzahl seiner Lieben auf die Tagesordnung unvorbereitet setze. \*)

Maros-Básárhely, 20. Februar. Vor den Schranken des hiesigen k. Strafgerichtes standen dieser Tage Johann Kis und Samuel Schlichter, angeklagt wegen Bankrothens und respective wegen Mitheld der Verheißung an derselben. Beide Angeklagten wurden bereits im Jahre 1859 eingezogen, als es dem gegenwärtig in Wien in Haft befindlichen berichtigten Nagy Lajos gelang, aus seinem hiesigen, bei genanntem Kis genommenen Quartiere zu entweichen. Die Schlussverhandlung, zu welcher sich eine solche Masse von Zuhörern drängte, daß nicht nur der Sitzungssaal, sondern auch sämtliche anstoßende Bureaux der Gerichtsbeamten vollgepfropft waren, begann am 17. d. M. und währte die Urtheilsverhandlung nicht miteingerechnet, einestheils wegen des in dem abgelassenen langen Zeitraume angeschwollenen und ungeheuren Actenstoffes, andertheils wegen des bis zum letzten Momente eingehaltenen standhaften Klagens der Angeklagten volle vier Tagen. Von bevorragendem Interesse waren: das vom Wiener k. Landesgerichte mit Nagy Lajos angenommene Protokoll, dann der Vortrag des Angeklagten Kis, welcher in einer volle 3 Stunden währenden Rede seine Nichtmündigkeit an dem Umstande, daß Nagy Lajos bei ihm falschfälschte verfertigte, trotz aller in seiner Wohnung aufgefundenen Beweismittel, erklärte wollte. Den Vor-

\*) Der Deator von Hermannstadt pflegt auf dem Einladungsbogen zu den Communitätssitzungen regelmäßig die Verhandlungsgegenstände anzugeben.

sich in dieser das juristische Interesse in höchstem Grade anregenden, complicirten Verhandlung führte der Präsident Herr Franz von Willenbaum mit meisterhaftem Scharfsinn. Gestern Abends stellte der Staatsbehörde, vertreten durch O. Franz Nitsch in ihrem Schluß-Plaidoyer den Antrag: gegen Kis János auf 20, gegen Samuel Schlichter auf 11 Jahre Kerker, ferner gegen Erstgenannten wegen einer anlässlich der Hausdurchsuchung ohne Bewilligung vorgefundnen Pistole auch noch ein Strafmaß zu erkennen. Der Verteidiger des Kis János, Landesadvocat Karl Szentmiklosy versuchte die von der Staatsbehörde vorgebrachten Gründe zu entkräften und bat den Gerichtshof, seinen Clienten freizusprechen und von dem in Bezug des verurtheilten Bekörde gehörig, Umgang zu nehmen. Dr. Anton Scheib, Vertretung in einer gebräugten und glänzenden Rede schuldlos, indem er beinahe als gegen seinen Clienten vorgebrachten §§. der Strafproceßordnung die Wirkung der Staatsbehörde und Duplik der Verteidiger hob der Präsident die Sitzung mit dem Bemerkn auf, daß die Urtheilsverhandlung Morgen Abends 5 Uhr stattfinden werde.

Gestern wurde von einem Bander Landmann ein vorgelesen geworfenes Korb heringebracht, welches zwei vollkommen ausgebildete Köpfe, sechs Füße und 2 Schwänze hat; das Monstrum wurde von dem hiesigen Kreis-Physikus für sein zoologisches Cabinet angekauft. Wien, 19. Februar. Sr. Majestät der Kaiser hat heute Vormittags durch mehrere Stunden Audienzen erteilt. H. M. der Kaiser und die Kaiserin besuchten am Mittwoch Nachmittag den Prater und ritten bis zum Jägerhause und zurück, auch die sämmtlichen Herrn Erzherzoge waren anwesend.

(Audienzen.) Eine Deputation des Gemeinderathes wurde gestern Vormittags von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen und überreichte demselben das neue, prächtvoll ausgestattete Nummerierungsschema der Stadt Wien. Die Deputation bestand aus dem Bürgermeister Dr. Zelinka, dem beiden Bürgermeistern Stellvertretern Leopold Mayer und Dr. Felder und dem Chef der Nummerierungscommission Dr. Klud. Sr. Majestät äußerte sich huldvoll über die correcte Durchführung dieser schwierigen Administration. Uebermorgen (Samstag) wird Sr. Majestät der Kaiser die in Folge ihrer Vertheilung an der Londoner Industrie-Ausstellung ausgezeichneten Industriellen empfangen. Die Audienz findet im großen Ceremonien-saale statt und wird der Herr Handelsminister Graf v. Wickenburg bei der Audienz gegenwärtig sein.

(Verfassungsfest.) Die Eintrittskarten in die Theater und den Circus zu den anlässlich der Verfassungsfest stattfindenden Vorstellungen werden nach einer dem Bevölkerungszustande angemessenen Repartition an die Bezirksvorstände in den Vorstädten, dann an die Genossenschaftsvorstände zur Vertheilung an die sich Meldenden versendet. — Die Karten Magistratspräsidiums vertheilt.

Krakau, 19. Febr. Mieschow und einige umliegende Dörfer wurden von den Russen verbrannt, viele von den Einwohnern ermordet. Lwow wurde in Brand gesetzt; die im dortigen Spital befindlichen Injurgenen wurden grauam niedergemetzelt. Die hiesigen Hotels sind von Flüchtlingen überfüllt. (Presse.)

Deutschland.

Berlin, 16. Februar. Ein Leitartikel der heutigen Nordd. Zig. sagt, die preussische Intervention habe begonnen, durch den Dienst, welcher den russischen Truppen geleistet wurde. Ein Einsehen werde nicht beabsichtigt, und würde auch einen Vertrag erfordern, von dem einseitigen nichts verlautet. Graf Kuffel habe sich vorsichtig weder für, noch gegen die Intervention ausgesprochen.

Berlin, 16. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordneten-hauses erklärte Herr v. Bismarck, eine Interpellation der polnischen Mitglieder beantwortet, der Zweck der Bewegung sei die Herstellung des polnischen Reiches möglichst in seinem früheren Umfange. Abgesehen von dem eventuellen Resultate, müsse der Zustand das höchste Staatsinteresse affirmiren. Es seien amtliche Anzeigen von Bestrebungen, den Zustand auf preussische Gebiete für einen günstigen Augenblick vorzubereiten, einzulassen. Die Regierung vertraue der Weisheit der polnischen Unterthanen, sei aber verpflichtet, sie zu schützen gegen Zwang und Verführung, wie solche im Königreiche Polen gegen Bürger und Bauern von Emigranten, dem Kleinadel und einem Theile der Geistlichkeit geübt werden. Die Regierung sei entschlossen, überall, wo die öffentliche Sicherheit gefährdet werde, alle Mittel durchgreifend anzuwenden.

Berlin, 18. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordneten-hauses interpellirten Carlowitz und Schulze, ob die Regierung mit der russischen einen Vertrag wegen Hülfeleistung bei Unterdrückung des Polenaufstandes geschlossen, eventuell welcher Inhalts. Bismarck lehnt die Antwort einfach ab. Es folgte hierauf eine Debatte, worin Bismarck erklärte, die Regierung treibe nicht russische, sondern preussische Politik, Gegenverpflichtungen anderer Mächte seien nicht erfolgt, die vom Graf erwähnten Depeschen seien unecht. Die liberalen Fractionen bringen eine Resolution ein: Das Interesse Preussens fordere, keinen der beiden Theile zu begünstigen, es dürfe daher keiner derselben unentwaffnet preussisches Gebiet betreten.

Frankfurt, 19. Februar. Das Journal „Europe“ kann den Inhalt der preussisch-russischen Convention mittheilen. Der erste Theil derselben enthalte drei Hauptpuncte: 1) Die russischen Truppen haben behufs der Verfolgung von Injurgenen das Recht, die Grenzen zu überschreiten, bis denselben zur Entwaffnung der Injurgenen ausreichende Corps preussischer Truppen begegnen und vice versa; 2) Bedingungen einer von russischen Generalen wegen des strategischen Erfolges nöthig gehaltenen Grenzüberdretung; 3) Zoll- und Grenzbeobachtungsmaßregeln, um den Injurgenen den Bezug von Kriegsbedarf von Augen abzumachen. Der zweite Theil enthalte geheime Klauseln, worüber in Wien, London und Paris verlautet, daß diese die Haltung beider Regierungen im Falle einer anderen als diplomatischen Intervention zu Gunsten der Polen bestimmen. Lord Russell, Drouin de Lhuys sollen unter Aufsicht des Nichtinterventions-Prinzipals die Convention mißbilligt haben.

Aus der Rede des preussischen Abgeordneten Waldel gegen die Convention der Regierung mit Rußland führen wir hier jene Stellen an, welche die meiste Sensation erregten: Ist es eine Kleinigkeit, wenn unsere Söhne als Schergen des Absolutismus in den Kampf ziehen müssen? (Hört links, Unruhe rechts). Die ganze civilisirte Welt muß dies mißbilligen; Oesterreich wird es mißbilligen, das englische Parlament hat es bereits genehmigt, auch Frankreich wird seine Mißbilligung aussprechen. (Sehr wahr.) Sollen wir einer solchen Politik unsere besten Kräfte opfern? Das ist das System, welches der Genuß von Hefen im vorigen Jahrhundert befolgt hat, als er seine Söhne nach Amerika verkaufte. (Lautes Bravo links, Oh und große Unruhe rechts). Für frivole Pläne ist das Blut der preussischen Staatsbürger nicht da, es soll nicht in die Schanze geschlagen werden ad libitum des jetzigen Ministeriums. (Anhaltendes Bravo links.) Wenn der Ministerpräsident die Convention nicht vorlegen will, so möge sie durch unser heutiges Wort als den Interessen Preussens zuwider, als unbegründet in dem Völkerecht, als unerhörte in der Geschichte verurtheilt werden. (Stürmisches Bravo. Als auch von den Tribünen lautes Bravo ertönte, erklärte der Präsident, daß er, wenn dies sich wiederholen sollte, die Tribünen räumen lassen werde.)

Frankreich. Paris, 18. Febr. „Patrie“ schreibt: Drei Polen, Zöglinge unserer Schulen, Kowczynski, Broniewski und Witowski, welche sich von Paris

nach Polen begaben, wurden, sagt man, in Thorn verhaftet und von Preußen an Rußland ausgeliefert. Zur Ehre Preussens will „Patrie“ dies nicht glauben.

Rußland.

Warschau, 17. Februar. Die Aufständischen unter Langiewicz wurden zerstreut. 100 sind gefallen, 11 Specterwagen und 3 Holzgeschütze wurden abgenommen. Bei Mlava wurde eine Injurgenbande aufge-

Griechenland.

Die griechische Nationalversammlung hat am 2. d. zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags von der provisorischen Regierung die executive Gewalt übernommen. Als der eigentliche Act der Uebergabe vollzogen war, begab sich der Präsident der Nationalversammlung, Herr Balbis, vor das äußere Thor des Gebäudes und empfing hier als Repräsentant der Nationalversammlung die Huldigung der dabeist aufgestellten Truppen, Balbis antwortete; dann nahm er eine Parade über die Armee und Nationalgarde ab.

Die Commission, welche mit der Prüfung des suffrage universel beauftragt war, erstattete hierauf ihren Bericht. Es hatten sich 28 verschiedene Voten in der Wahlurne vorgefunden, davon fielen: auf den Prinzen Alfred 250,016 Stimmen; auf den Herzog v. Leuchtenberg 2400 St.; auf „einen Orthodoxen“ 1917 St.; auf den Kaiser von Rußland 1841 St.; auf den Großfürsten Nicolaus 1821 St.; auf den König (worunter König Otto zu verstehen) 1763 St.; auf den Prinzen Nicolaus von Rußland 1741 St.; auf „Es leben die drei Schuzmächte“ 482 St.; auf den Großfürsten Constantin 478 St.; auf den Prinzen Napoleon 345 St.; auf „Ein kaiserlicher Prinz von Frankreich“ 246 St.; auf „Ein russischer Prinz“ 94 St.; auf die Republik 93 St.; auf den Prinzen Amaband von Savoyen 15 St.; auf „Ein kaiserlicher Prinz von Rußland“ 9 St.; auf Romanoff 8 St.; auf den Grafen von Dänemark 7 St.; auf den Prinzen Wilhelm von Dänemark 6 St.; auf den Prinzen Dyllant 6 St.; auf den General Garibaldi 3 St.; auf den Herzog von Anuale 2 St.; auf den Kaiser Napoleon 2 St.; auf den Prinzen von Schweden\* 2 St.; auf den Prinzen von Joinville 2 St.; auf „Ein Prinz von Schweden“ 2 St.; neral Mac-Mahon 1 St.; auf den Sultan 1 St.; auf „Gynarb, der Philhellene,“ 1 Stimme.

Amerika.

New-York, 6. Februar. Die Bundesstruppen treffen große Vorbereitungen, um Charleston anzugreifen. Die Expedition des Generals Banks ist aufgeschoben. Die Conföderirten haben die Bundesstruppen auf der Insel Nr. 10 mit Kanonenbooten angegriffen und sind zurückgeschlagen worden. Die gesetzgebende Versammlung von New-York hat die Emanzipations-Declaration bestätigt. Der Bundesdampfer „Queen west“ hat die Blockade von Vicksburg durchbrochen. Es geht das Gerücht, Buttler werde die Halle kriegen.

Aus dem Telegraphen-Bureau. Lemberg, 19. Februar. Nach einem heutigen Telegramm aus Larnow sieht Langiewicz noch bei Staszow und war der Zusammenstoß mit den Russen am 17. d. nicht entfallen.

Krakau, 20. Februar. Der Gas meldet aus Staszow vom 17.: Die Russen näherten sich und verühten einen Angriff, wurden aber mit Verlust von 30 Todten und 60 Verwundeten zurückgeschlagen und zogen sich nach Stobitica zurück. In Szegatowa wurden Schiffe in der Richtung gegen Maczki geholt. Von den hiesig gebrachten Verwundeten sind bereits 8 gestorben. Die von den Russen gegen Gefangene und in Dscow zurückgeliebene Verwundete verühten Grausamkeiten bestätigten sich.

Wien, 20. Februar. Die Wiener Zeitung enthält eine Erklärung des Vorstandes des Vereines zur Förderung der deutschen Interessen der Provinz Polen, welche nach ausführlicher Motivirung schließt: Alle Schutzmaßregeln zur Sicherung der Grenze sind dankbar anzuerkennen. Weitergehende Maßregeln, besonders eine Intervention zu Gunsten Rußlands, müssen als bedenklich und unheilvoll für die Provinz angesehen werden.

Paris, 20. Februar. Nach der Opinion nationale würde nächstens unter der Leitung des Fürsten Standerberg, und durch ein zahlreiches Corps Garibaldianer unterstützt, eine Bewegung in Albanien ausbrechen, wo die Türken 30 000 Mann concenriren.

Die Opinion nationale meldet unter Vorbehalt, die französische Regierung hätte beschloffen, zu Gunsten Polens diplomatisch zu intercediren.

London, 20. Februar. In der gestrigen Unterhausung kündigte Lord Ellenborough für morgen eine Interpellation an, ob die Regierung eine russische Mittheilung über den Ursprung des polnischen Aufstandes und eine preussische Mittheilung über die Convention empfangen. Lord Palmerston beauftragte die Apanage für den Thronerben. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Constantinopel, 19. Februar. Die serbische Waffenangelegenheit ist beendet. Die aus Blei und Salpeter bestehende Schiffsladung wird zurückgegeben werden. Es erübrigt noch die Frage wegen der Entschädigungen, wegen welcher der russische Gesandte Herr v. Novikoff eine Note an die Pforte gerichtet hat.

Constantinopel, 20. Februar. Ernennungen. Saveri Effendi zum Minister und Präsidenten des großen Rathes, Ehemal Paicha zum Handelsminister, Halim Paicha, zuletzt Commandant des arabischen Armee-corps, zum Minister der Polizei, an seine Stelle der frühere Kriegsminister Kaschid Paicha.

Fürst Gouia erwidert sich bei der Pforte durch Herrn Negri wegen Zulassung des Waffendurchzugs aus Rußland nach Serbien. Die dem russischen Dampfer „Bobit“ in Widbin abgenommene Ueberladung wurde dem französischen Eigenthümer zurückgegeben. Die montenegrinischen Abgeordneten sind heute angekommen.

Athen, 14. Februar. Am 11. d. M. wurden die bisherigen Regierungsmitglieder als solche wieder gewählt. Bulgarien erhielt 155, Rußland 90 Stimmen. Letzterer gab seine Entlassung, zog dieselbe aber wieder zurück. Die Ablehnung der Krone seitens des Prinzen Alfred und die Zurückziehung der Candidatur des Herzogs von Koburg wurde von Elliot officiell bekannt gegeben.

Alexandrien, 19. Februar. Ismael Paicha ist nach Constantinopel abgereist.

Table with 2 columns: Effecten- und Wechsel-Course and Wechsel. It lists various financial instruments and their exchange rates, including items like 5% Metalliques, 5% National-Anlehen, and Wechsel for different locations like London and Paris.

# Amts- und Intelligenzblatt.

## Amtlicher Theil.

### Erledigung

3. 846/63. 1863.

1-3

#### Rundmachung.

Zu bezeugen ist die 3. Grubenoffiziersstelle bei dem k. k. Salz-Grubenamte in Maros-Ujvár, in der XI. Diäten-Klasse, mit dem Gehalte jährlicher 420 fl. und einer provisorischen Gehaltszulage jährlicher 105 fl., zusammen 525 fl. ö. W. nebst freier Wohnung und dem ständigen mäßigen Salzdeputat.

Bewerber um diese Stelle, haben ihre gehörig dokumentirten Gesuche unter Nachweisung des Alters, Standes, Religions-Bekanntnisses, des sittlichen und politischen Wohlverhaltens, der bisherigen Dienstleistung, der zurückgelegten bergakademischen Studien, der theoretisch-praktischen Ausbildung im Marktscheide- und Grubenmaschinenfache und in allen Betriebszweigen des Bergbauwesens, der Gewandtheit im Censur- und Rechnungsfache, und der deutschen, ungarischen und romanischen Sprache, und unter Angabe, ob und in welchem Grade sie mit den siebenbürgischen Salinen-Beamten vermandt oder verschwägert sind, im Wege ihrer vorgelegten Behörde **innen vier Wochen** bei der k. k. Berg-, Forst- und Salinen-Direction in Klausenburg einzubringen.

Klausenburg, am 16. Februar 1863.

Von der k. k. Berg-, Forst- und Salinen-Direction.

### Requisitionen.

Nro. 1260/Vl. 1863.

2-3

#### Rundmachung

zur Wiederbesetzung der erledigten Tabak-Großtrafik zu Fogaras, im Bezirke der k. k. Finanz-Bezirks-Direction Kronstadt.

Die Tabak-Großtrafik zu Fogaras, wird im Wege der öffentlichen Concurrenz mittelst Ueberreichung schriftlicher Offerte dem geeignet erkannten Bewerber, welcher die für's hohe Aetar günstigsten Bedingungen stellt, verlehren.

Mit derselben kann auch der Klein-Verkehr der Stempelmarken der minderen Gattungen verbunden werden, welchen der Verleger über Aufforderung der Finanzbehörde gegen Bezug der gesetzlichen Vertheilungs-Provision zu übernehmen gehalten ist.

Dieser Verkehrsplan hat seinen Tabak-Materialbedarf und die Stempelmarken bei dem 9/10 Meilen entfernten Magozin zu Hermannstadt zu beziehen.

Dem Commissionär ist das Recht des eigenen *alla minuta* Verkaufes in dem Lokale des Groß-Verkaufes eingeräumt, und es sind demselben zur Materialtheilung 79 Tabaktrafikanten zugewiesen.

Der Verkehr bezieht sich auf die Jahresperiode vom 1. November 1861 bis letzten October 1862, an Tabak 44,141 Pfunde, 25,387 fl. 78 kr.

Für diesen Verkehrsplan ist, falls der Ersteher das Materiale nicht Zug für Zug baar zu bezahlen beabsichtigt, ein fester Credit bemessen, welcher durch eine in der vorgeschriebenen Art zu leistende Caution im gleichen Betrage sicher zu stellen ist. Der Summe dieses Credits gleich ist der unangreifbare Vorrath, zu dessen Erhaltung der Ersteher des Verkehrsplanes verpflichtet ist.

Die Caution im Betrage von 1400 fl. ö. W. für den Tabak und das Geschirr, ist noch vor Uebernahme des Commissionärgeschäftes, und zwar längstens binnen 6 Wochen vom Tage der ihm bekannt gegebenen Annahme seines Offertes, für jedes Geßell absondert zu leisten.

Die Bewerber um diesen Verkehrsplan haben zehn Procente der Caution als Badium in dem Betrage von 140 fl. ö. W. vorläufig bei einer k. k. Sammlungs- oder Steuerkasse in Siebenbürgen zu erlegen, und sie diesfällige Quittung dem gestellten und klaffenmäßig gestempelten Offerte beizuschließen, welches längstens bis zum 18. März 1863, 6 Uhr Abends, mit der Aufschrift: „Offert für die Tabak-Großtrafik zu Fogaras“ bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direction in Kronstadt einzureichen ist.

Das Offert ist nach dem am Schlusse beigefügten Formulare zu verfassen, und ist dasselbe nebstbei mit der documentirten Nachweisung

- a) über das erlegte Badium, dann
- b) über die erlangte Großjährigkeit und
- c) mit dem obrigkeitlichen Sittenzeugnisse zu belegen
- d) Konkurrenten, welche nicht im Vertheilungsorte ansässig sind, haben nebstbei die Nachweisung beizubringen, daß ihnen Seitens der politischen Behörde der blühende Aufenthalt am Vertheilungsorte rüchlich der Eröffnung eines Tabak-Verkaufes gestattet sei, beziehungsweise kein Anstand das gegen obwalte.

Hermannstadt, am 21. Februar 1863.

Joh. Georg Tartzler, k. k. Forst- und Salinen-Direktor.

### Avis für Apotheker-Assistenten!

In der Apotheke des Dr. G. A. Kayser, in Hermannstadt, ist eine Assistentenstelle zu besetzen.

Die Badien jener Offerte, von deren Anbote kein Gebrauch gemacht wird, werden nach geschlossener Concurrenzverhandlung sogleich zurückgestellt; das Badium des Erthebers wird entweder bis zum Erlaube der Caution, oder falls er Zug für Zug baar bezahlen will, bis zur vollständigen Materialbevorzugung zurückbehalten. Offerte, welchen die angeführten Eigenschaften mangeln oder unbestimmt lauten, oder sich auf die Anbote anderer Bewerber beziehen, werden nicht berücksichtigt. Bei gleichlautenden Anboten wird sich die höhere Entscheidung vorbehalten.

Ein bestimmter Betrag wird eben so wenig zugesichert, als eine wie immer gearteete nachträgliche Entschädigung oder Provisionserhöhung statfindet.

Die gegenseitige Aufkündigungsfrist wird, wenn nicht wegen eines Uebertretens die sogleiche Entziehung vom Vertheilungsgeschäfte eintritt, auf drei Monate bestimmt.

Die näheren Bedingungen und die mit diesem Vertheilungsgeschäfte verbundenen Obliegenheiten sind so wie der Vertheilungsplan und die Vertheilungsauslagen bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direction in Kronstadt oder beim k. k. Finanz-Bezirks-Commissariate in Fogaras einzusehen.

Von der Concurrenz sind jene Personen ausgeschlossen, welche das Gesetz zum Abschluß von Verträgen überhaupt unfähig erklärt, dann jene, welche wegen eines Uebertretens, wegen des Verschleißhandels, oder wegen einer schweren Gefällsübertretung überhaupt, oder einer einfachen Gefällsübertretung, insofern sich dieselbe auf die Vorschriften rüchlich des Verkehrs mit Gegenständen der Staatsmonopole bezieht, dann wegen einer Polizeübertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums verurtheilt, oder nur wegen Mangel an Beweisen losgesprochen wurden, endlich Vertheilung von Monopolegegenständen, die von dem Vertheilungsgeschäfte strafweise entsetzt wurden, und solche Personen, denen die politische Vorschrift den bleibenden Aufenthalt im Vertheilungsorte nicht gestattet. Kommt ein solches Hinderniß erst nach Uebernahme des Vertheilungsgeschäftes zur Kenntniß der Behörde, so kann das Vertheilungsbefugniß sogleich abgenommen werden.

Die Vertheilung geschieht auf die Zeit vom Uebergabstage bis auf unbestimmte Dauer.

Kronstadt, am 2. Februar 1863.

Von der k. k. Finanz-Bezirks-Direction.

Formulare eines Offertes.

(50 kr. Stempelmarken.)

Ich Uebersetzter erkläre mich bereit, die Tabak-Großtrafik zu Fogaras unter genauer Beobachtung der diesfalls bestehenden Vorschriften und insbesondere auch in Bezug auf die Material-Bevorzugung

gegen Bezug von Percent vom Tabak, (oder gegen Verzichtleistung auf die Vertheilungsprovision); (oder ohne Anspruch auf die Tabak-Vertheilungsprovision, gegen einen Nachschuß jährlicher ö. W., welche ich dem Geßell in monatlichen Raten vorzueinein zu zahlen mich verpflichte), in Betrieb zu übernehmen.

Die in der öffentlichen Rundmachung angeordneten drei respektive vier Beilagen sind hier beigefügt.

den 1863

Eigenhändige Unterschrift, Wohnort, Charakter (Stand)

Von Außen.

Offert zur Erlangung der Tabak-Großtrafik zu Fogaras mit Bezug auf die Rundmachung vom 2. Februar 1863, 3. 1260/1863.

3. 517. 1863.

#### Rundmachung.

4-6

Das Schantregale der k. k. Freistadt Klausenburg wird im Sinne des durch den Stadtmagistrat und die Commune verfaßten, durch das hohe k. k. Gubernium mit Verordnung vom 4. Februar d. J., 3. 4611, genehmigten Vertrages vom 1. April l. J. bis Ende März 1866 d. i. auf drei nach einander folgende Jahre im Wege der öffentlichen Vertheilung einem oder auch mehreren Unternehmern bei selbständiger Haftung verpachtet.

Die öffentliche Requisition wird am 9. März l. J., Vormittags 9 Uhr, im Communitäts-Saale stattfinden.

Von den Vertragspunkten kann bei dem Communitäts-Drator in Verbindung Einsicht genommen werden.

Der Anrufpreis ist in 30,000 fl. ö. W. festgestellt. Unternehmungslustige haben ein 10% Badium des Anrufpreises in Baarem, in Staats- oder auf die Stadt Klausenburg lautende passiv Obligationen vor Beginn der Requisition zu Handen der Requisitions-Commission zu erlegen.

Uebrigens hat Unternehmer die zur Sicherstellung des Pachtobjektes erforderlichen, mit dem einjährigen Pachtzinse im gleichen Werthe

stehenden Hypotheken-Urkunden in Voraus der Requisitions-Commission zur Prüfung und Entscheidung dessen, ob der etwaige als Ersteher gebliebene Unternehmer der Stadt hinlängliche Sicherstellung zu bieten und somit zum Anbote zugelassen zu werden fähig sei, vorzulegen.

Der Pacht-Kontrakt ist für den Bestbieter nach letztgehebenem Meistbote und Abschließung des Requisitions-Protokolles sogleich, für die Stadt hingegen erst nach Genehmigung des hohen k. k. Guberniums verbindlich.

Was hiemit jedem Unternehmungslustigen kundgegeben wird.

Aus der Sitzung des Magistrates der k. k. Freistadt Klausenburg, am 7. Februar 1863.

Andreas Elekes, k. k. Notar.

### Konkurs.

Nr. 118 Civ. 1863.

1-3

#### Edict.

Von dem Magistrat für die Stadt und den Distrikt Bistritz als Gericht wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, es sei mit Beschluß vom heutigen die Eröffnung des Concurses über das gesammte, wo immer befindliche bewegliche und das in den Kronländern, für welche die prov. Concurs-Ordnung vom 15. Juli 1853 in Wirksamkeit steht, gelegenen unbeweglichen Vermögen der Witwe Susanna Gollner und des k. k. Richtermeisters Johann Michael Gollner aus Bistritz bewilligt worden.

Daher wird Jedermann, welcher auf dieses Vermögen der genannten Gemeinschuldner was immer für Ansprüche zu haben glaubt, hiemit aufgefordert, dieselben bis längstens 12. Mai 1863, mittelst einer förmlichen Klage wider den Herrn Landesadvocaten Johann Weiss als Vertreter der genannten Concursmasse bei diesem Magistrat so gewiß anzumelden, widrigen er ungeachtet des ihm etwa gebührenden Eigenthums-, Prioritäts- oder Pfandrechtes von der Concursverhandlung ausgeschlossen und aller Ansprüche auf die Concursmasse verlustig sein würde.

Zugleich wird die Tagung auf den 12. März 1863, Vormittags 9 Uhr angedeutet, bei welcher der einstweilige Verwalter zu beständigen oder ein anderer Verwalter, so wie der Gläubiger-Ausschuß zu wählen sein wird, und wobei die Concurs-Gläubiger so gewiß zu erscheinen haben, als wenn keiner von ihnen hiebei erschienen wäre, der einstweilige Vermögensverwalter und Gläubiger-Ausschuß auf ihre Gefahr vom Gericht bestellt werden würde.

Bistritz, am 12. Februar 1863.

Vom Stadt- und Distrikt-Magistrate.

### Konvokation.

Nr. 20 Civ. St.-G.

3-3

#### Edict.

Vom Stuhlgerichte zu Gschirch wird bekannt gemacht, es sei am 30. Juli 1858 Mathe Grunka zu Hochfeld, ohne Hinterlassung einer legitimen Anordnung gestorben.

Da dem Gerichte der Aufenthalt des Dumitru Mathe Grunka unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, sich binnen Einem Jahre von dem unterzeichneten Tage an, bei diesem Gerichte zu melden und die Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für ihn aufgestellten Curator Clement Grunka abgehandelt werden würde.

Gschirch, am 2. Februar 1863.

Das Stuhlgericht.

### Vergleichs-Verfahren.

3. 1097 Civ. 1862.

3-3

#### Edict.

Vom Stadt- und Distrikt-Magistrate als Handelsgericht zu Bistritz, wird hiemit kundgemacht, daß das über das Vermögen des Stefan Laday, Handelsmannes in Bistritz, eingeleitete Vergleichs-Verfahren nach eingetretener Rechtskraft der Vergleichsbestätigung vom 23. Juni 1861, Nr. 608 Civ., für beendet erklärt werde.

Bistritz, am 1. Dezember 1862.

Beigefügt in der Sitzung des Stadt- und Distrikt-Magistrates als Handelsgericht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Für Gartenbesitzer.

1-3

Aus der Baumschule des verstorbenen Pfarrers von Neppendorf Johann Goebbel, sind 840 Stück veredelte Obstbäume im Preise von 30 kr. bis 1 fl. 20 kr. per Stück, ferner Obst-Sammlinge zu verkaufen. Bestellungen nimmt an Magistratskassier Goebbel, (Promenade-Gasse Nro. 267, 1. Stock).

### Möbel-Requisition.

Schon Montag den 9. März d. J., werden in der Wohnung des Festungs-Commandanten zu Carlsburg, moderne elegante neue ganz reine Einrichtungstücke von Nußbaumholz, vollständige Salon-Garnitur, geschmückte Sofa und Spielische, große Spiegel in Goldrahmen, dann Bettstätte, Tisch- und Nachtkästen, Damen-, Schreib- und Toilette-Tische, Kücheneinrichtungen; ferner ein g. decker, vierfüßiger, neuer eleganter Wagen zum Zerlegen und neues Pferdegeschirr, letzteres auch sogleich aus freier Hand billig gegen gleich baare Bezahlung hintangegeben.

1-2

Der 53. Jahrgang unserer Verzeichnisse über die bewährtesten älteren und ausgezeichneten neuen Blumen-, Gemüse- und Feld-Sämereien, Pflanzen, Fruchtsträucher, Georginen etc. liegt bei Herrn Carl Brekner in Mediasch zu gefälliger unentgeltlicher Abnahme bereit und befördert der Genannte gültige Aufträge an uns, deren prompteste Ausführung unsere besondere Sorge sein wird.

Erfurt, im Januar 1863.

C. Platz & Sohn,

Hof-Biederanten St. Majestäts des Königs von Preußen.

Eine Wohnung von 3 Zimmern sammt Garten in der Josefstadt oder hinter der Promenade, wird für die Sommermonate zu mietzen gesucht. Anträge übernimmt

3-3

Th. Steinhäusen.

Erscheint mit Ansehen des Sonntags täglich für das halbe 5 fl., das Vierteljahr 50 kr., den Monat 8 Mit Postversendung halbjährig 7 fl. 50 vierteljährig 3 fl. 80 öfl. Währ.

Redakteur: Heinrich Schum

Nro. 48.

der „Hermannstadt“ Aufgegeben: Wien, Angelangt: Hermannstadt Die „Generalausschließung“ bereits an die sieben

Was der J Für Freunde unier rath während seines er reichs, und zwar auch j Ruben gebracht. Die J allein gewisse Ziffern laß blos der Nutzen des Reich besprochen werden, der in schweigen, was er geförder

Im Staatsvoransch Zahl auf 406 1/2 Million rath's wurden die Ausgab festgesetzt. Dadurch war Jahre 1862 um 18 Mill für das Jahr 1863 auf 397 1/2 Million veran worden. In Folge der Be gesehe von 1863 auf 371 tung von 18 Millionen er

Hinsichtlich der Ban 24 Jahre verlängern und 80 Millionen mit 29 1/2 hätte für die 24 Jahre 3 In Folge der Beich 10 Jahre beschränkt, und 1 Million gezahlt werden, schwitz, ein Fall, der nach eingetreten. Höchst wahr bezahlen und werden die 3 eine Ersparung von mehr

Aber die ungeheuren sind im Finanzgeße für trüchlich noch bewilligt wor sammen 772,737 fl. Im ausgeworfen 726,537 fl. genau angeben. Wenn id October, dann für den Ne Einrichtung beider Häuser zu nieder gegriffen haben. 1862 und 1863 eine Aus von den Ersparnissen ab, j Nutzen und daher kein üble

Aber damit ist es n Reichsrathsabgeordneten ge alle Steuern, die wir bezah das Aetor auf 147 und an 33%. Aber die Gegner b sei nicht ein Maßstab des W

Zur Erinnerung a Schau in Dich, ob di Du Deinem Nächst Schau um Dich, ob t Auch wirklich sind t Wenn so Du dann ge Und sprich: die Glä Und dank dem Verklä Das Dich zur Ein Er ruht am Strand d Doch ewig gilt die „Schau in Dich und Das ist der Liebe

Gelle „Könntest Du ihn b Dame endlich an, und tüpp „Was könnte man de „Er schreibt eine aus ungewöhnlich gebildet,“ sagt und könnte an gehöriger

\*) Die vortheilichen Ge fordere geh- und gemüthliche Schan um dich,“ vorausgegeben sehr vielen unierer Leser bekann maß in Gott,“ eine Sammlung Herausgegeben von Julius Da mit Goldschnitt 4 fl. 80 kr. öfl.